

Reichel, Käthe

(1926 – 2012)

deutsche Schauspielerin, Friedensaktivistin

Reichel bei wikipedia >>>

Ein Brief zuvor

... Die Ausbeutung wird immer frecher. Heute morgen lese ich in der Zeitung: „Die Ruchlosigkeit der Manager und Unternehmer muss geschätzt werden, sie gehört zur Freiheit und Demokratie.“ So klärt eine Wirtschaftszeitung das widerspenstige Volk auf. Diesem frechen Feuer hat die Droste-Hülshoff schon im neunzehnten Jahrhundert eine Antwort erteilt:

O, hätt ich dich, o, könnte ich
mit meinen Klauen fassen dich!
Du *ruchlos* Menschentier.

Ihre Freiheit und *ihre* Demokratie haben die Regierenden entmenschlicht bis auf den Grund der Seele, dass sie beim Hangeln am ewig seidnen Faden nicht mehr bemerken, wie verkommen ihr Denken geworden ist. Sie wissen nicht, wie ihre Sprache sie selbst denunziert. Die Menschen, die sie hören, sollen lernen:

Krieg ist Frieden
Freiheit ist Sklaverei
Unwissenheit ist Stärke.

Nach sechzehn Jahren Demokratie müssen wir jetzt, im Jahre 2006, noch immer *bearbeitet* werden, damit wir endlich begreifen, was Freiheit und Demokratie in einer vertierten Welt in Wirklichkeit bedeuten. *Ihre* extreme Freiheit hat eine extrem heruntergekommene Demokratie auf dem Weg in die Tyrannis zur Folge. Das gab es schon in der Geschichte. ...

...Wer den deutschen Faschismus als leibhaftige Tyrannis erlebt hat, kann jene Freiheit, welche die Demokratie gewährt – zuerst in der Weimarer Zeit und auch jetzt, unterstützt von einer totalitären Herrschaft des Geldes – nur als die größtmögliche *Unfreiheit* an Leib und Seele erkennen, eine *Freiheit*, die frei ist von der *Wahrheit*. ...

... Der Mensch muss aufhören, dem anderen *Rivale*, größtmöglicher Feind zu sein. Wenn er weiterexistieren und nicht ausgelöscht werden will auf der Erde, muss er dem Menschen endlich als Mensch gegenüberreten.

Das Scharfdumme am Kapitalismus in seiner Gier wird immer wieder im Sumpf der nächsten Krise versinken, und das führt zur Entmenschung im Sinne des Wortes. Wohin sonst?

Der Satz von der UNANTASTBARKEIT DER WÜRDE DES MENSCHEN in der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ ist jetzt zur Farce geworden, ein schallendes Hohngelächter, das als Echo über den Globus geht. ...
(S. 6-8, 13)

5. Brief

Verehrter Brecht,
als der bundesrepublikanische Staat an den Brüdern und Schwestern im Osten seinen chirurgischen Eingriff auf Leben und Tod begann, wurde das in ausländischen Zeitungen mit geweiteten Augen als ein in der Welt bisher nicht dagewesenes Experiment betrachtet. Die deutschen Vereiniger traten unter dem Begriff *Treuhand* nicht als Staat, sondern als

eine Firma auf. Diese treue deutsche Hand bot dem In- und Ausland nicht weniger als die gesamte volkseigene Industrie des Ostens als Ausverkaufsware, als Ramsch und Schund zu Schleuderpreisen feil.

Unter diese Konkursmasse fiel auch das Salzgrubenbergwerk in Bisschofferode. Nicht, weil es Schund war, sondern weil es in den Tiefen unter seinen Thüringer Bergen ein seltenes, besonders kostbares Salz sein eigen nannte und dadurch plötzlich zu einem echten Konkurrenzunternehmen für die Salzbergwerke etwas weiter westlich mit ihren etwas weniger kostbaren unterirdischen Gaben geworden war. Der Osten als Konkurrent des Westens, das war aber nun ganz und gar nicht der Auftrag, den die Treuhand zu erfüllen hatte. ...

... *Verhökern*, Brecht, ist kein übertriebenes Wort, denn reparaturbedürftige Betriebe gingen weg zum symbolischen Preis von einer Deutschen Mark. In solchen Verträgen stand nicht, dass die Betriebe dafür repariert werden müssten. Nein, im Gegenteil: Die neuen westlichen Besitzer fuhren die noch gut erhaltenen Maschinen auf großen Transportlastwagen in ihre alten Betriebe im Westen, und so entstand im Osten in kürzester Zeit ein nach Millionen zählendes Arbeitslosenheer. Ein Wort, ein Begriff, den die Arbeiter in fünfundvierzig Jahren nicht gekannt hatten. ...

... Die Kumpel, zurück in Bischofferode, demonstrierten, streikten, hungerten bis zum letzten Tag des Jahres immer weiter. ..

... Als der Morgen kam, waren sie arbeitslos. Die meisten für immer. Und jeder wusste, ohne dass er es sagte: Sie hatten die neue *Freiheit*, mit der sie fast ein ganzes Jahr *demokratisch* kämpfen durften, für bare Münze genommen, eine Münze, die sich am Ende auszahlen würde – bis sie am Neujahrmorgen zum letztenmal aus ihrer Grube ins Licht stiegen und sahen, als sie sich noch einmal umdrehten, dass die Freiheit zurückgeblieben war, dass sie nicht mit ihnen ging, dass sie begraben lag in ihrer Grube und dass ihre Augen diese Freiheit auch nicht wiedersehen würden.

Sie selbst mussten, als sie nun gingen, das Tor zu ihr mit ihren eigenen Händen zuschlagen.

(S. 35-36, 39)

16. Brief

Verehrter Brecht,

das wichtigste ist jetzt, dass die Armen von der Armut befreit werden. „Sie sind die wirkliche Atombombe, die der Welt droht“, sagte heute ein Italiener im Radio. Das sagt auch der deutsche Kanzler, und darum führt er den Niedriglohn ein – für seine Armen in Deutschland. Deren Zahl steigt mit den Zahlen der Reichen auf deren Bankkonten – steigt mit der Angst vor den Armen, denn diese tickende *Atombombe* macht angst. Über die Angst, die das Geld auf seine Besitzer ausübt, wird laut gesprochen. Wie sie sich einsperren in ihre Häuser mit Hunden, Stacheldraht, Privatpolizei, Kameras, die ständig die Leute auf der Straße beobachten, wie sie an ihren Stacheldrahtzäunen vorbeigehen, ob sie stehenbleiben – sie blicken aus dem Inneren eines äußerst komfortablen Konzentrationslagers.

Die Politik versucht, die Geldbesitzer zu schützen, indem sie die Angst vor dieser Atombombe schürt und die Angst vor möglichen Terroristen, die als elende Selbstmordattentäter mit achtzehn, neunzehn Jahren ihrem *Elend* ein kurzes Ende machen und die Zuschauer ihres Elends mit in den Himmel nehmen.

Die Mittellosen könnten durch die ständige Einschüchterung vor diesen Opfertätern – wenn die ihr Leben vor die Hunde werfen – durch die Dauer dieser Drohung abgehärtet werden wie Steine, die sich nicht aus ihren Mauern bewegen, weil sie einzementiert sind

in Gleichgültigkeit, die ihnen aus eigener Hoffnungslosigkeit gewachsen ist, wie auch dem Gras nicht die Angst vor dem Schnitt wächst: Es bückt sich, bückt sich zu seinen Wurzeln.

...

... Auch die USA und die anderen Freiheit und Demokratie fordernden Führer in der Welt halten es vor den Wahlen ebenfalls mit der Wahrheit, gleich fliehenden Cäsaren. Und nach den Wahlen erst recht. Dass sie wegen ihrer Machtansprüche die Völker missbrauchen, gehört zu den Grundlagen ihrer kranken, paranoiden Freiheit. Diese *Freiheit* wird nie erschüttert werden, solange es so eine *Demokratie* gibt. Missbrauch gehört überall zu ihrem Gründungsverbrechen, und Ihren warnenden Satz, Brecht: „Vertrauen wird dadurch missbraucht, dass es verlangt wird“, beklatscht die strotzende Moral mit strotzendem Beifall – weil der Satz so gut klingt, weil man auch aus ihm eine Ware machen und sie im „Zwischenhandel“ verkaufen kann.

Der Reichskanzler Brüning der ersten deutschen Demokratie erweist sich gegenüber diesem von aller Scham freien Kanzler als unterentwickeltes Kind. Um den Osten für sich einzunehmen, sagte Schröder nach seinem ersten Wahlerfolg: „Am liebsten würde ich ja jetzt die Deutschlandhymne von *Berthold Brecht* einführen, die gefällt mir am besten.“ Gleich darauf wurden mit seinem besonderen Einverständnis achtundsiebzig Tage und Nächte lang Bomben auf Jugoslawien abgeworfen. Da wäre dann Ihre Warnung: „... dass die Völker nicht erbleichen, wie vor einer Räuberin“ zusammen mit dem Dröhnen der Bombenbeschwader nachts pünktlich um 0.00 Uhr über alle Radiostationen erklungen. Unter diesem Dröhnen hätte der Kanzler dann schleunigst auf „Deutschland, Deutschland über alles“ umschalten müssen, um seine durch Ihre Hymne ruinierte Glaubwürdigkeit wiederzuerlangen.

Solch ein Umschalten würde mich nicht wundern. Denn er hat dreißig Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands als Vertrauensleute im Amt für Verfassungsschutz sitzen, bei denen zu Hause Hitlerbilder an den Wänden hängen. Wenn er da in die Enge käme, könnte es auch wieder sein, dass er seine „leichte Hand“ schnell, schnell nach Ihrer Hand, Brecht, ausstreckte und Ihren schönen Satz vom fruchtbaren Schoß, „aus dem das kroch“ aufblenden ließe, nicht vor seinen bezahlten Nazis in seinem Amt, aber vor den Menschen und den Medien, freimütig und großmütig in einem Zug, wegen der wieder einmal die Beunruhigten auf dem Sofa. Solch ein treffender Satz über die permanente Nazi-Gefahr in Deutschland beruhigt die Unruhigen auf dem Sofa, sogar wenn er von dem Ketzer Brecht kommt, der sein Leben lang gegen das „verbrecherische Kapital“ geschrieben hat. Dass die kürzlich wieder einmal in den Abgrund gefallenen Aktien dieses Kapitals so viele Leute zuerst verführt und dann als Anfänger auf diesem Parkett ruiniert haben – weiß der flinke Kanzler auch. ...

... Der Grad geistiger Verkommenheit in dieser Demokratie wirkt durch seine Freiheit für den Faschismus auf den Straßen wie schwerer Rauch, wie erstickender Atem – wie für den schreienden Flüchtling, der ausgewiesen wurde und dem man auf dem Flughafen ein Kissen so fest, so lange auf den Mund drückte, bis er nicht mehr schrie. Das alles geschieht am helllichten Tag in der jetzt für den ganzen Globus zu erobernden „Freiheit und Demokratie“, tut ihr keinen Schaden – weil man darüber ja demokratisch redet und schreiben kann. Und beim nächsten Mord redet und schreibt man wieder demokratisch darüber und so weiter und so fort. ...

(S. 80-83)

22. Brief

... In der jetzigen Demokratie hat das Privilegiertsein der Reichen durch die Steuerbefreiung, die ihnen der Staat gewährt, längst plutokratische Dimensionen

angenommen, so dass das Wort „Demokratie für alle“ jetzt regelrecht verhöhnt wird und immer häufiger als ein Gespött die Runde macht im Munde der Leute, die den Pfennig in der Hand, wie meine Mutter in der Weimarer Republik, wieder hin und her, her und hin drehen.

So drängt alles auf eine Wiederholung der Weimarer Zeiten: Wirtschaftskrieg gegen die Mehrheit und dadurch aufkommender Faschismus.

(S. 113)

27. Brief

Verehrter Brecht,

jeden Montagabend finden jetzt Demonstrationen gegen den geplanten Angriffskrieg der USA und ihres in alter Treue verbündeten Helfers aus der Downing Street statt. Am Sonntag schrillte spätabends das Telefon, und ich wurde gebeten, vor dem Brandenburger Tor eine Rede zu halten. ...

... An die Demonstrierenden!

Unsere Füße haben uns hierhergetragen, wie man einen letzten Zipfel Hoffnung trägt. Diese letzte Hoffnung ist die Straße, der Platz, der kein Dach über dem Kopf bietet. Weil im Irak Frauen und Kinder fürchten, in den kommenden Tagen nicht nur das Dach, sondern ihr Leben zu verlieren, stehen wir hier unter freiem Himmel auf der Straße, damit sie fühlen: Wir weinen mit ihnen, wir schreien mit ihnen, und wir *verfluchen* mit ihnen hier in aller Öffentlichkeit die Mörder und die Anstifter zum Mord.

Wir tun das, weil wir wehrlos sind wie diese Mütter. Weil der Fluch das letzte ist, was die Wehrlosen auf der Welt immer hatten, und weil der Anstifter für das Schlachthaus in Bagdad ein frommer Mann ist, so fromm, dass er einen öffentlichen Fluch fürchten muss und darum jeden Morgen betet, jeden Tag fromme Sprüche klopft, so dass die Bürger in den USA schon fragen: Haben wir einen Politiker gewählt oder einen Prediger?

Dieser Präsident, der einen Gegen-Nobelpreis verdient für Heuchelei, Erpressung, Betrug und durch nichts und niemanden mehr zu unterdrückende Mordlüsternheit und der sich auch vom Papst nicht bewegen lässt, er soll zwei- und dreifach verflucht sein, eben weil er ein so frommer Mann ist und Gott in den Mund nimmt, als wäre der ein Hamburger von McDonald's.

Weil dieser Hänfling von einem Präsidenten, dieser dressierte Singvogel für einen Kreuzzug über die Erde, auch für den neuerlichen Einsatz von Atombomben tirilliert, weil er Hiroshima und Nagasaki in die Auferstehung bringen will, erinnern wir uns Ihres Rufes, Brecht, an den Völkerkongress für den Frieden. Er klingt heute so, als hätten Sie ihn letzte Nacht geschrieben: „Das Gedächtnis der Menschheit für erduldetes Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Die Beschreibungen, die der New Yorker von den Greueln der Atombombe erhielt, schreckten ihn anscheinend nur wenig. Der Hamburger ist noch umringt von Ruinen, und doch zögert er, die Hand gegen einen neuen Krieg zu erheben. Die weltweiten Schrecken der vierziger Jahre scheinen vergessen. Der Regen von gestern macht uns nicht nass, sagen viele.

Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben, ihr äußerster Grad ist der Tod. Allzu viele kommen uns schon heute vor wie Tote, wie Leute, die schon hinter sich haben, was sie vor sich haben, so wenig tun sie dagegen.

Und doch wird nichts mich davon überzeugen, dass es aussichtslos ist, der Vernunft gegen ihre Feinde beizustehen. Lasst uns das tausendmal Gesagte immer wieder sagen, damit es nicht einmal zu wenig gesagt wurde! Lasst uns die Warnungen erneuern, und wenn sie schon wie Asche in unserem Mund sind! Denn der Menschheit drohen Kriege, gegen die die vergangenen wie armselige Versuche sind, und sie werden kommen ohne

Zweifel, wenn denen, die sie in aller Öffentlichkeit vorbereiten, nicht die Hände zerschlagen werden.“
(S. 136-138)

Käthe Reichel, Windbriefe an den Herrn b.b., Faber & Faber, 2006